

JOCHEN BÖHLER

DIE HEILE WELT DES EDUARD SCHMIDT

GEWALT UND ALLTAG DEUTSCHER POLIZEIFORMATIONEN
UND -DIENSTSTELLEN IN POLEN 1939–1943*

Ein Album

Im Archiv des polnischen Instituts des Nationalen Gedenkens Warschau (*Instytutu Pamięci Narodowej*, IPN) findet sich ein Fotoalbum, das einen außergewöhnlich dichten Einblick in die Lebens- und Arbeitswelten deutscher Polizisten im besetzten Polen in den Jahren 1939 bis 1943 gewährt.¹ Gegen Ende des Krieges gelangte es über das polnische Rote Kreuz in die Hände der Staatsanwälte der Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen.² Der Filmmacher Jerzy Ziarnik erkannte die besondere Bedeutung des Albums, als er es 1963 zum ersten Mal der polnischen Öffentlichkeit vorstellte, und nannte es daher „Der Alltag des

* Umfangreiche Archivrecherchen in Berlin für diesen Beitrag wurden 2010 im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau durchgeführt und von der Leiterin des Forschungsbereiches „Gewalt und Fremdherrschaft im Zeitalter der Extreme“, PD Dr. Ruth Leiserowitz, maßgeblich unterstützt. Die Abfassung des Textes erfolgte 2011 mit Unterstützung des Imre Kertész Kollegs an der Universität Jena, Forschungsbereich „Krieg, Gewalt, Unterdrückung“ unter der Leitung von Prof. Joachim von Puttkamer und Prof. Włodzimierz Borodziej. Dr. Gudrun Fiedler und Antje Schröpfer (Staatsarchiv Stade) ermöglichten den Einblick in Verfahrensakten der Staatsanwaltschaft Verden an der Aller, Stephan Kühmeyer, (Deutsche Dienststelle Berlin), Lutz Möser (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde), Dr. Tobias Herrmann (Bundesarchiv Ludwigsburg), Melanie Hembera, M.A., Dr. Maren Röger (DHI Warschau), Prof. Dr. Klaus-Michael Mallmann und Dr. Martin Cüppers (Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart) gaben wertvolle Anregungen und Hilfestellung bei Recherchen in deutschen Archiven. Ihnen allen sei hiermit auf das Herzlichste gedankt.

¹ AIPN, Album 117. Das IPN und das DHI Warschau bereiten derzeit eine Edition des Albums vor.

² Bundesarchiv Ludwigsburg (BAL), B 162/27210, Bl. 11-13. Hauptkommission zur Untersuchung von NS-Verbrechen in Polen, Niederschrift des Besichtigungsprotokolls dreier Fotoalben, 15.7.1947 (Übersetzung vom 23.4.1974).

Gestapobeamten Schmidt“.³ Wie in kaum einem anderen Dokument der deutschen Besatzer, das das Dritte Reich überdauert hat, sprechen aus den im Album dokumentierten Bildern zugleich die Unerbittlichkeit, mit der deutsche Polizeibeamte die polnische und jüdische Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs verfolgten, als auch deren Überzeugung von der eigenen Überlegenheit sowie von der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit ihres Handelns. Die verblüffende, geradezu schockierende Wirkung, der sich kaum ein Betrachter des Albums heute entziehen kann, ist jedoch in erster Linie darauf zurückzuführen, dass diese Bilder scharf kontrastieren mit einer zuweilen geradezu harmlos anmutenden Darstellung des Besetzungsalltags eben dieser Beamten. Die noch heute in Fachkreisen gebräuchliche falsche Verwendung des deutschen Allerweltnamens „Schmidt“ zur Bezeichnung des Albums – tatsächlich ist im Album ein „Kriminalkommissar Schmidt“ abgebildet, doch ist er nicht der Autor des Albums – unterstreicht noch diesen Effekt.

Das Album wirft somit drei entscheidende Fragen auf: Wer waren diese Gestapomänner, was wissen wir über ihre Gewalttaten auf polnischem Boden, in die das Album schlaglichtartige Einblicke gewährt, und in welchem Zusammenhang stehen diese Gewalttaten mit dem Alltag dieser Polizisten, soweit dieser sich rekonstruieren lässt? Die Erörterung dieser Fragen verspricht weitgehende Einblicke in die Lebenswelten und das Selbstverständnis deutscher Polizisten im besetzten Polen und somit in zwei bis heute nahezu unerforschte Gebiete.⁴

Beim Einsatzkommando 3/V

Für lange Zeit blieben die im Album abgebildeten Beamten unbekannt. Die Aufführung des Filmes von Ziarnik auf den Oberhausener Kurzfilmtagen löste 1965 Ermittlungen der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen aus, die aber im Sande verliefen.⁵ Ermittlungen gegen Friedrich Hegenscheidt, den ehemaligen Leiter der Staatspolizeistelle Hohensalza, wegen der im Album

³ Powszedni dzień gestapowca Schmidta, Polen 1964, Regie: Jerzy Ziarnik.

⁴ Trotz des vielversprechenden Titels ist HANS-HEINRICH WILHELM, Von „landfremden Eroberern“ und autochthonen „Hilfwilligen“. Überlegungen zu einer Sozialgeschichte der „Gestapo-Herrschaft“ in Polen, in: Die Gestapo. Mythos und Realität, hg. v. GERHARD PAUL / KLAUS-MICHAEL MALLMANN, Darmstadt 1995, S. 482-491, nichts Weiterführendes zu dieser Fragestellung zu entnehmen.

⁵ Die letztlich ergebnislose Fahndung deutscher Staatsanwälte ist in zwei Aktenbänden überliefert, siehe: BAL B 162/27210, B 162/27211.

abgebildeten Erhängung dreier Polen in Kutno und eines Polen in Leslau wurden 1971 eingestellt.⁶ Als das deutsche Wochenmagazin „Stern“ 1979 im Rahmen der Berichterstattung über den Kölner Prozess gegen Kurt Lischka⁷ Bilder aus dem Album veröffentlichte, wusste man kaum mehr als in den Jahren zuvor.⁸ Eine im Bundesarchiv Berlin erhaltene Namensliste von Gestapobeamten der 1943 aufgelösten Staatspolizeistelle Hohensalza, im IPN erhaltene Aktensplitter dieser Dienststelle und Nachkriegsermittlungen polnischer Sicherheitsbehörden führen jedoch auf die Spur der dort eingesetzten Männer.

Das Album setzt mit dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 ein. Hinter der Wehrmacht rückten die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in besetztes Gebiet vor und begannen mit der Verfolgung der polnischen und jüdischen Bevölkerung.⁹ Aus einem anderen Album – dem Erinnerungsbuch „Mit dem SD im polnischen Feldzug“ von Hauptsturmführer Erich Ehlers, Mitglied des Stabes der Einsatzgruppe II – wissen wir, wie die Mobilisierung der Polizeibeamten für diesen Einsatz in etwa vonstatten ging: Am Mittwoch, dem 16. August 1939, erreichte ihn auf seinem Heimurlaub in Kiel ein Telegramm der Berliner SD-Zentrale: „Dienstantritt Sonnabend früh erforderlich. Bestätigung erbeten. Ehrlinger.“¹⁰ Wie befohlen nahm er am 19. August in Berlin seine Ausrüstung – Stahlhelm, Gasmaske, Offizierskiste, feldgraue Uniform – in Empfang. Zwei Tage später verließen die Männer der Einsatzgruppe die Reichshauptstadt mit dem Zug in Richtung ihres Bereitstellungsorts Oppeln. Nach erfolgter Typhus-Impfung und einem geselligen Abend bei einer „Pulle Cognac“ setzte sich die Einheit am 29. August über Leobschütz und Neustadt nach Gleiwitz in Bewegung. In Oppeln nächtigte

⁶ Niedersächsisches Landesarchiv-Staatsarchiv Stade, Rep.271a Verden acc 2003-018 Nr.274. Vermerk der Staatsanwaltschaft Verden, 18.5.1971.

⁷ Dazu RUDOLF HIRSCH, Um die Endlösung. Prozeßberichte über den Lischka-Prozeß in Köln und den Auschwitz-Prozeß in Frankfurt a. M., Rudolstadt 1982.

⁸ JÜRGEN FISCHER, Bilder aus deutscher Vergangenheit. Ein unbekannter Gestapo-Mann fotografierte, wie deutsche Einsatzgruppen mit polnischen „Untermenschen“ aufräumten, in: Stern vom 15.11.1979, S. 104-115, 196, 198.

⁹ KLAUS-MICHAEL MALLMANN u. a., Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation, Darmstadt 2008.

¹⁰ Erich Ehrlinger war bei der Aufstellung der Einsatzgruppen als Leiter der Sicherheitsdienst(SD)-Kommandos vorgesehen und fungierte während des Polenfeldzuges als SD-Chef der Einsatzgruppe IV; MICHAEL WILDT, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 422; MALLMANN u. a., Einsatzgruppen, S. 31. Zu Ehrlinger siehe auch PETER STADLBAUER, Eichmanns Chef. Erich Ehrlinger: Exzellente SS-Karriere und unterbliebene strafrechtliche Sühne. Eine Fallstudie, unveröffentlichte Magisterarbeit, Wien 2005.



Bild 1: „Die Tilsiter“

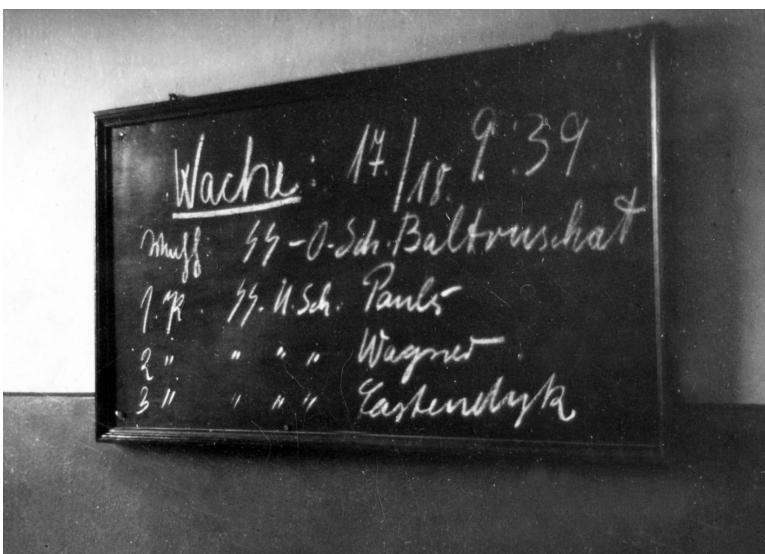


Bild 2: „Erste Wache in Feindesland“

der Stab der Einsatzgruppe II unter erhöhter Alarmbereitschaft unmittelbar vor Überschreiten der Grenze nur noch in der Dienststelle auf dem Fußboden. Die Wartezeit vertrieb man sich mit feuchtfröhlichen Abenden, am Volksempfänger oder beim gemeinschaftlichen Kinobesuch. Der rassistische Propagandastreifen „Zwischen Strom und Steppe“ aus dem Jahr 1938, den sich die Männer am Nachmittag des 27. August ansahen, gab dabei nach Ehlers’ Einschätzung einen „Vorgeschmack der östlichen Verhältnisse“.¹¹

Die Männer unseres Albums marschierten nicht in den Reihen der Einsatzgruppe II von Westen her in Polen ein, sie kamen vielmehr mit der Einsatzgruppe V aus nördlicher Richtung, aus Ostpreußen an die deutsch-polnische Grenze. Die erste Bilderserie dokumentiert die Aufstellung des 1. Zuges des Einsatzkommandos 3 der Einsatzgruppe V in Allenstein, die erste Wache und die Einrichtung der Dienststelle in Plonsk.

Die Bildunterschrift „Die Tilsiter“ und der Name „Baltruschat“ auf einer Tafel des Schulgebäudes in Plonsk, in dem die Einheit Quartier bezogen hatte, weisen auf die zwei Hauptprotagonisten des Albums hin: Eduard Schmidt, besagter Kriminalkommissar Schmidt, der bisher irrtümlicherweise als Urheber des Albums angesehen wurde, und sein Untergiebener Hermann Baltruschat, der es in Wirklichkeit angelegt hat.¹²

Eduard Schmidt, geboren am 8. Oktober 1901 in Chorzeszów bei Lodz, war in Lodz aufgewachsen, hatte dort das Realgymnasium besucht und war kurz nach der Wiedererstehung des polnischen Staates 1921 nach Leipzig gegangen, wo er die Abiturprüfung ablegte. Ein Studium von sechs Semestern an der Berliner Handelshochschule – hier war er in der Bursenschaft „Franconia“ organisiert und gehörte dem „Hochschulring Deutscher Art“ an – finanzierte er sich als Werksstudent, von 1926 bis 1930 schlug er sich in verschiedenen Anstellungen als Hauslehrer durch. Schmidts Werdegang war somit von drei Komponenten maßgeblich beeinflusst, die für ihn wie für so viele andere engagierte Nationalsozialisten im Reichssicherheits-hauptamt (RSHA) prägend werden sollten: Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg, an dem er selber nicht aktiv hatte teilnehmen können, deutschnationales studentisches Engagement und die Erfahrung finanzieller Not während der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre.¹³

¹¹ Zentrales Militärarchiv, Rembertów, II/6/4. Album „Mit dem SD im polnischen Feldzug“, 25.8.–3.9.1939.

¹² MELANIE REUPKE, NS-Verbrechen der Gestapo/Einsatzgruppe V im „Reichsgau Wartheland“. Täter und Täter-Bilder, unveröffentlichte Examensarbeit, Hamburg 2010, S. 26 f.

¹³ WILDT, Generation; MALLMANN u. a., Einsatzgruppen, S. 42-46.

Das Dritte Reich bot Schmidt die Aufstiegschancen und Gelegenheiten zur Revanche, die er sich wohl immer erträumt hatte: Nach einem Zusatzstudium wurde er 1934 Ausbilder und Sportlehrer beim Chef des Ausbildungswesens der SA und trat in die NSDAP ein. 1935 wurde er in die Geheime Staatspolizei aufgenommen und bewarb sich 1936 für den Dienst bei der Sicherheitspolizei. Spätestens seit 1938 lebte er in Tilsit.¹⁴ Auf dem Bild 1 „Die Tilsiter“ ist er mit anderen Polizisten des Einsatzkommandos 3 zu sehen (2. von links), die offenbar in Schmidts jetzigem Wohnort rekrutiert wurden.

Hermann Baltruschat wurde als Sohn eines Landwirts am 1. Dezember 1907 in Skirwietell im Memelland geboren. Nach Abschluss der Volkschule war er zweieinhalb Jahre in einem Anwaltsbüro tätig, musste diesen Beruf aber vor Abschluss der Lehre nach eigenen Angaben aufgrund der „Franzosen- und Litauerherrschaft im Memelland“¹⁵ aufgeben und schlug sich in den 1920er Jahren als Händler, Fischer, Landwirt, Handwerker und Motorbootführer durch. Als glühender Verfechter eines Anschlusses des autonomen Memellandes an das Deutsche Reich wurde er 1928 des Landes verwiesen und trat der deutschen Schutzpolizei bei, in der er – mit Unterbrechung durch eine Dienstzeit bei der Wehrmacht von 1935 bis 1937 – bis 1937 tätig war, um sich anschließend zur Geheimen Staatspolizei versetzen zu lassen. 1934 heiratete Baltruschat in Tilsit. Das Eheleben schien ihm nicht sonderlich zu behagen, zumal mit seiner Heirat und der Geburt dreier Kinder finanzielle Belastungen einhergingen, die ihn zwangen, sich zu verschulden. Abwechslung suchte er offenbar in einer Reihe außerehelicher Verhältnisse. Der Kriegsausbruch eröffnete ihm einen anderen Ausweg: „Im Spätsommer 1939“, so Baltruschat in seinem handgeschriebenen Lebenslauf, „kam ich zum Einsatzkommando III [korrekt muss es heißen: Einsatzkommando 3 der Einsatzgruppe V] und nahm an den Säuberungsaktionen in Polen teil, kehrte im Oktober 1939 nach Memel zurück u.[nd] kam am 1.5.[19]40 endgültig nach dem Osten.“¹⁶

¹⁴ Lebenslauf vom 19.1.1939 in RS-Akte Schmidt, Eduard (*8.10.1901), Bundesarchiv Berlin (BA), BDC.

¹⁵ Das zuvor zu Ostpreußen gehörende Memelland wurde mit Billigung der Alliierten im Memelstatut von 1924 als autonome Region dem neu entstandenen litauischen Staat zugesprochen. Aufgrund anhaltender Spannungen zwischen deutschen und litauischen Bewohnern stand das Memelland zwischen 1926 und 1938 unter Kriegsrecht. Im März 1939 wurde es wieder dem Deutschen Reich zugesprochen. Hierzu: Zwischen Staatsnation und Minderheit. Litauen, das Memelland und das Wilnagebiet in der Zwischenkriegszeit, hg. v. JOACHIM TAUBER, Lüneburg 1993.

¹⁶ Lebenslauf (undatiert, ca. Sommer 1940) in BA BDC. RS Baltruschat, Hermann (*1.12.1907); ebd., Urteil des Landgerichts Memel in dem Rechtsstreit des Kriminalassistenten Baltruschat gegen seine Ehefrau wegen Ehescheidung vom 20.3.1941.

Stellt man die Lebensläufe von Schmidt und Baltruschat einander gegenüber, so liegt die Vermutung nahe, dass sich hier – in den Reihen eines der Mordkommandos der Einsatzgruppe V – zwei Gleichgesinnte getroffen hatten.

Was Baltruschat meinte, als er stolz von „Säuberungsaktionen in Polen“ schrieb, dokumentieren die ersten Albumseiten. Am 20. September berichtet die Einsatzgruppe V an die Berliner Polizeizentrale:

„Mit der Registrierung der Juden auf dem flachen Lande in den Kreisen Mława, Przasnysz, Ciechanow, Makow und Pultusk wurde begonnen. Ebenso wurde die Geistlichkeit dieser Kreise erfaßt.“¹⁷

Zwei im Album fotografisch festgehaltenen „Judenaktionen“ in Plonsk und Raciąż spiegeln gut die Atmosphäre von gefühltem Herrenmenschentum und alltäglichen Schikanen der Polizisten gegenüber den polnischen Juden wider: Über letztere Aktion berichtete die Einsatzgruppe V am 27. September:

„Die Erfassung der Juden in Radzionc [Raciąż], Kr.[eis] Plonsk, ist durchgeführt. Von 6000 Einwohnern in Radzionc waren etwa 1600 Juden, in deren Händen sich fast sämtliche Geschäfte der Stadt befanden. Es bestanden mehrere jüdische Vereine; ebenso war eine jüdische Bank vorhanden.“¹⁸

Mit ihren antisemitischen Aktionen in Masowien stand die Einsatzgruppe V nicht alleine da. Auch aus Südpolen ist von den Einsatzgruppen I und von Woysch ein besonders grausames Vorgehen gegen die polnischen Juden überliefert.¹⁹ Michael Alberti hat die Beweggründe hierfür treffend beschrieben:

„Es dürfte [...] in der deutschen Führung Konsens darüber bestanden haben, gegenüber den polnischen Juden nicht hinter die bereits getroffenen Maßnahmen gegen die im Reich lebenden Juden zurück-, sondern ganz im Gegenteil wesentlich schärfer vorzugehen. Zwar richtete sich das Hauptaugenmerk der deutschen Führung in den ersten Wochen nach dem Überfall auf Grund des Ausrottungsfeldzuges gegen die polnische Intelligenz noch nicht gegen die jüdische Bevölkerung des Landes, aber gleichwohl war sie schon aus ideologi-

¹⁷ BA R58/7002, Bl. 3. Tagesbericht Chef der Sicherheitspolizei (CdS) vom 19.9.1939 (20 Uhr) bis 20.9.1939 (8 Uhr); abgedruckt in KAZIMIERZ LESZCZIŃSKI, Działalność Einsatzgruppi policijnej bezpieczeństwa na ziemiach polskich w. 1939 r. w świetle dokumentów, in: BGKBZHwP 22 (1971), S. 7-290, hier S. 109.

¹⁸ BA R58/7002, Bl. 50. Tagesbericht CdS vom 26.9. (12 Uhr)-27.9.1939 (12 Uhr).

¹⁹ ALEXANDER B. ROSSINO, Nazi anti-Jewish policy during the Polish campaign. The case of the Einsatzgruppe von Woysch, in: German Studies Review 24 (2001), S. 35-54.



Bild 3 und 4: „Aktion gegen 6000 Juden in Plonsk“



Bild 5 und 6: „Judenaktion in Raciąż“ [Raciąż]

schen Gründen ein bevorzugtes Angriffsobjekt der Einsatzgruppen und teilweise auch von Wehrmachtsangehörigen und einheimischen Volksdeutschen.“²⁰

Neben der Verhaftung von zuvor in Listen erfassten polnischen Bürgern gingen die Einsatzgruppen bereits in den ersten Tagen des deutschen Einmarsches zu systematischen Erschießungen von Angehörigen der gebildeten Schichten über.²¹ Auch gegen polnische Zivilisten, die von der Wehrmacht bereits im September 1939 fälschlicherweise der Partisanentätigkeit verdächtigt wurden²² oder von denen man annahm, sie hätten Angehörige der deutschen Minderheit ermordet, gingen die Einsatzgruppen rigoros vor. Das Einsatzkommando 1 der Einsatzgruppe IV unter Helmuth Bischoff, das in Bromberg nach dem deutschen Einmarsch auf die Leichen ermordeter Angehöriger der deutschen Minderheit gestoßen war, führte dort die ersten Massenerschießungen an Polen und Juden durch. Mit den Worten Bischoffs hatte „das Schicksal gerade [s]ein Einsatzkommando dazu aussehen [...], als erstes in diese unglückliche Stadt zu kommen, die ungezählten Opfer zu sehen und die ersten Vergeltungsmaßnahmen durchführen zu dürfen“.²³ Auch im Album finden wir Bilder mit den bezeichnenden Unterschriften „Hart war die Sühne, aber gerecht!“, „Kriegsgerichtssitzung“, „Vor der Exekution“ und „Gefesselte Banditen“. Die Polen, die auf diesen Bildern zu sehen sind, waren dem Tode geweiht.

Am Rande dieses gnadenlosen Einsatzes ergaben sich für Baltruschat immer wieder Gelegenheiten, die ungewohnte und neue Kriegssituation in Bildern festzuhalten, so etwa bei der Ablichtung von polnischen Gefangenkolonnen („Täglich marschierten Tausende in die Gefangenschaft“) oder von deutschen Panzern in Plonsk. Gruppenaufnahmen seiner Einheit in einer polnischen Ortschaft, ein Bild, das ihn in der Unterkunft mit entblößtem Oberkörper beim Waffenputzen zeigt – im Hintergrund ein Kalender des deutschen Motorradherstellers DKW, den er oder einer seiner Kameraden eigens im Gepäck aus der Heimat mitgebracht haben dürfte –, eine Fotoserie über den Besuch zum „Erntedankfest bei den Volksdeutschen in Drzedrzania“ [Dzierżnia] vermittelten dagegen den Eindruck, als seien sie im tiefsten Frieden aufgenommen worden. Schmidt und Baltru-

²⁰ MICHAEL ALBERTI, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Wiesbaden 2006, S. 41.

²¹ MALLMANN u. a., Einsatzgruppen, S. 80-88.

²² JOCHEN BÖHLER, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt a. M. 2006, S. 54-168.

²³ IPN NTN 196/180. Bericht von Helmuth Bischoff „Einsatzkommando im Polenfeldzug“ [o. D./1939]. MALLMANN u. a., Einsatzgruppen, S. 72-75. Zu den Ereignissen in Bromberg vor dem deutschen Einmarsch: Bydgoszcz 3-4 września 1939. Studia i dokumenty, hg. v. TOMASZ CHINCINSKI / PAWEŁ MACHCEWICZ, Warszawa 2008.



Bild 7: „Hart war die Sühne, aber gerecht!“



Bild 8: „Vor der Exekution“



Bild 9: Hermann Baltruschat (links) beim Waffenputzen

schat hatten mit der polnischen Grenze aber nicht nur eine geographische, sondern auch eine mentale Grenze übertreten, indem sie sich erstmals in ihrem Leben an Massenmorden beteiligten. Der Übergang vom Frieden zum Krieg, von Ostpreußen ins besetzte Polen, von eigenem Quartier in von Juden zu „säubernde“ Ortschaften gestaltet sich im Album dennoch reibungslos, erscheint geradezu selbstverständlich, und kommt fast ohne erläuternde Bildunterschriften aus.

Ein Schlüssel für dieses verstörende Nebeneinander von Alltag und Gewalt liegt in den Biographien von Schmidt und Baltruschat. Beide hatten im Zuge des verlorenen Ersten Weltkriegs ihre Heimat verlassen müssen. Dass diese Gebiete einst unter deutsche Herrschaft kommen müssten, stand für beide offenbar außer Frage. Im September 1939 marschierten sie dann von Baltruschats Heimat, dem Memelland, das wenige Monate zuvor wieder „heim ins Reich“ gekehrt war, in Schmidts Heimat ein, die im Nachgang des deutschen Überfalls auf Polen als neuer „Reichsgau Warthe-land“ annektiert wurde.²⁴

²⁴ Auf die signifikante Rolle von Männern aus „verlorenen Gebieten (*lost territories*)“ und „bedrohten Grenzländern (*threatened borders*)“ im nationalsozialistischen Vernichtungsapparat ist in der Vergangenheit bereits hingewiesen worden, siehe: MICHAEL MANN,

Beiden Gestapobeamten schien dies nichts anderes zu sein als die Wiederherstellung der historischen Ordnung. Da der deutsche Herrschaftsanspruch in diesen Gebieten für sie selbstverständlich war, war das brutale Vorgehen gegen alle nicht diesem Machtbereich zugehörigen Einwohner dieser Gebiete für sie nur eine logische Konsequenz. Das Schicksal der polnischen und jüdischen Bevölkerung spielte für sie keine Rolle, sie hatten sich den neuen Verhältnissen anzupassen oder waren auf die eine oder andere Art zu beseitigen. Sich selbst sahen sie dabei als die Repräsentanten der neuen Herrschaftsordnung, deren Aufgabe darin bestand, diese mit allen Mitteln durchzusetzen.

Eine gewisse Affinität zum Nationalsozialismus darf bei beiden Gestapobeamten bereits aufgrund ihrer Karrierewege als Polizisten des Dritten Reiches in den 1930er Jahren angenommen werden: Michael Mann konstatierte in diesem Zusammenhang eine Übereinstimmung zwischen den Werten und Praktiken der Polizeiarbeit zu jener Zeit und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Obwohl sich nur eine Minderheit von ihnen vor 1933 der NS-Bewegung angeschlossen hatte, schätzten sie die Erweiterung ihrer Kompetenzen im Dritten Reich hinsichtlich der Verfolgung und Befragung von Verdächtigen. Die eskalierende Polizeigewalt in den 1930er Jahren führte zu einer steten Radikalisierung derjenigen Beamten, die sie ausübten, und bewirkte bei vielen von ihnen eine Hinwendung zum Nationalsozialismus.²⁵

Diese Radikalisierung der polizeilichen Verfolgungspraxis im Reich von Hitlers Machtübernahme bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs bereitete demnach – neben der Verschmelzung von SS- und Polizeiapparat²⁶ – den Grund für die ungebremste Eskalation der Gewalttaten deutscher Polizisten in den besetzten Gebieten. 1937 schrieb der damalige stellvertretende Leiter des Geheimen Staatspolizeiamts Werner Best, der 1939 maßgeblich an der Aufstellung der Einsatzgruppen beteiligt war: „Nach Beseitigung aller bestehenden rechtlichen Schranken wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die zuständigen staatlichen Einrichtungen – vor allem die

Were the Perpetrators of Genocide „Ordinary Men“ or „Real Nazis“? Results from Fifteen Hundred Biographies, in: Holocaust and Genocide Studies 14 (2000), S. 335; PETER H. MERKL, Political Violence Under the Swastika, Princeton 1975.

²⁵ MANN, Perpetrators, S. 336.

²⁶ MICHAEL WILDT, Radikalisierung und Selbstrandikalisierung 1939. Die Geburt des Reichssicherheitshauptamtes aus dem Geist des völkischen Massenmords, in: Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa, hg. v. GERHARD PAUL / KLAUS-MICHAEL MALLMANN, Darmstadt 2000, S. 12-16.

Polizei – in unmittelbarer normenfreier Anwendung der Staatsgewalt, die erforderlichen Maßnahmen treffen.“²⁷

Was für das Deutsche Reich galt, galt in noch weit höherem Maße für die besetzten polnischen Gebiete. Hier bewegten sich deutsche Polizeieinheiten bereits 1939 faktisch in einem rechtsfreien Raum mit einer nach oben offenen Gewaltskala. So wurde der Massenmord gleich zu Beginn integraler Bestandteil des polizeilichen Besatzungsalltags:

„Schon 1939, nach wenigen Wochen der deutschen Besetzung, war deutlich geworden, dass bislang in Europa verbindliche gesellschaftliche Normen beim deutschen Zugriff auf den Osten keine Gültigkeit mehr hatten. Die bisherige Ordnung wurde auf den Kopf gestellt, Einheimische verloren ihre Rechte und ihren Schutz vor der neuen Herrschaft, während die Besatzer die Spitze der Hierarchie darstellten, weitgehende Privilegien genossen und sich selbst in Abgrenzung von den ‚Anderen‘ definierten. Damit war eine wesentliche Grundlage für den Völkermord geschaffen, denn basierend auf den militärischen Erfolgen war es den Nationalsozialisten möglich, dort erstmals ihre eigenen auf Rasse- und Lebensraum beruhenden Normen einer neu zu schaffenden Gesellschaft aufzuzwingen. Die Gewalt spielte dafür eine essentielle Rolle und wurde durch eine Normverschiebung zur Normalität – sie konnte deshalb auch von ‚normalen‘ Menschen begangen werden.“²⁸

Dennoch gab es auch 1939 für Männer im sicherheitspolizeilichen Einsatz in Polen offenbar Gewaltformen, die sie ablehnten. Im Dezember 1939 gab ein Angehöriger des Einsatzkommandos 3 der Einsatzgruppe I im RSHA in Berlin, als man ihn zu seinem Einsatz in Polen in den Wochen und Monaten zuvor befragte, zu Protokoll:

„Ich persönlich war jedoch vor allem angewidert, wie diese Erschießungen stattfanden. Die Hinrichtung der Verurteilten erfolgte in sämtlichen Fällen mit der Pistole durch Genickschuss. Die Verurteilten mussten sich an den Rand einer bereits vorher ausgehobenen Grube stellen und wurden dann durch Genickschuss getötet.“

Befragt, ob es vorgekommen sei, dass die Verurteilten nach dem ersten Schuss noch nicht tot waren, antwortete er:

„Jawohl. Es sind dann noch weitere Schüsse abgegeben worden. Die Leute, die zu dem Exekutionskommando gehörten, waren in solchen Fällen überhaupt

²⁷ WERNER BEST, Neubegründung des Polizeirechts, in: Jahrbuch der Akademie für Deutsches Recht, München 1937, zitiert nach HANS-JOACHIM HEUER, Brutalisierung und Entzivilisierung. Über das staatspolizeiliche Töten, in: Gestapo, hg. v. PAUL / MALLMANN, S. 508-527, hier S. 513.

²⁸ STEPHAN LEHNSTAEDT, Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944, München 2010, S. 312.

nicht ausgebildet. M. [eines] E. [rachtens] bestand durchaus die Möglichkeit, die Leute entweder der Wehrmacht oder der Schutzpolizei zur Vollstreckung des Todesurteils zu überliefern. Man hätte m. E. zumindesten [sic] den Leuten zeigen sollen, wie man die Erschießungen macht, nicht, dass ganz planlos ins Genick geschossen wird, sodass, wie bereits erwähnt, der Tod nicht sofort eingetreten ist. Ich habe in einem Falle einer Exekution beigewohnt, wobei ich selbst einen der Verurteilten erschossen habe. Ich stand zunächst dabei und, nachdem die Schüsse abgegeben worden waren und die betreffenden Verurteilten in die Grube gefallen waren, bemerkte ich, dass eine Person überhaupt noch nicht getroffen war, aber bereits in die Grube gefallen war – anscheinend durch Schreck. Ich habe dann die betreffende Person von oben her erschossen, und zwar habe ich in den Hinterkopf geschossen.“²⁹

Nicht die Massenexekutionen an sich, sondern die unprofessionelle Art und Weise ihrer Durchführung lehnte der Beamte entschieden ab. Hier tritt eine Auffassung zutage, die viele ehemalige Angehörige von NS-Mordkommandos auch nach dem Krieg vor ermittelnden Staatsanwälten oder vor Gericht vertraten: Tötungshandlungen sahen sie nicht als Grenzüberschreitung, sondern als Teil ihres Arbeitsalltags an, der innerhalb ihres von der NS-Weltanschauung beeinflussten Wertesystems mit der klaren Unterscheidung zwischen Besatzern und Besetzten einen Sinn ergab. Ohne die Legitimität ihres Handelns im Geringsten anzuzweifeln, konzentrierten sie sich daher vor allem darauf, diese ihnen aufgetragenen Aufgaben möglichst effizient und störungsfrei zu verrichten.³⁰

Dieses Verständnis von Verfolgung und Massenmord als Teil einer wichtigen „Aufbauarbeit“ in den besetzten oder – in den Augen der Besatzer – wieder gewonnenen Ostgebieten ist ein weiterer Schlüssel für das merkwürdige Nebeneinander von Gewalt und Alltag in Baltruschats Album. Da ihre Polizeiarbeit – auch in ihrer brutalen Konsequenz für die nichtdeutsche Bevölkerung – für Schmidt und Baltruschat Normalität darstellte, kontrastierte sie in ihren Augen überhaupt nicht mit den daneben gezeigten Szenen eines idyllischen Besatzerlebens – es waren lediglich zwei Seiten einer Medaille.

Beim Grenzpolizeikommissariat Kutno

Im besetzten Polen war der um sechs Jahre ältere Schmidt lange Zeit der direkte Vorgesetzte von Baltruschat, zu dem er offenbar großes Vertrauen

²⁹ Vernehmung Fritz Liebl, Dezember 1939, abgedruckt in: MALLMANN u. a., Einsatzgruppen, S. 196 f.

³⁰ Hierzu HARALD WELZER, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005, S. 132–197.

hegte. Nachdem Schmidt die Staatspolizeistelle Hohensalza eingerichtet³¹ und für kurze Zeit auch geleitet³² hatte, wurde er im Februar 1940 mit der Leitung des Grenzpolizeikommissariats Kutno betraut.³³ Baltruschat fungierte dort, wo auch er seit dem 10. Juni 1940 Dienst tat,³⁴ als Schmidts Stellvertreter.³⁵ Von nun an beleuchtet das Album schlaglichtartig die „Polizeiarbeit“ des Grenzpolizeikommissariats Kutno und – nach der Versetzung Schmidts und Baltruschat nach Hohensalza – die der dortigen Staatspolizeistelle.

Eine der ersten Amtshandlungen Schmidts war die – im Album nicht dokumentierte – Verhaftung von 220 Lehrern aus Kutno und Umgebung, die nach brutalen Verhören teils in Konzentrationslager oder zur Zwangsarbeit ins Reich verschickt, teils wieder freigelassen wurden.³⁶ Als nächstes machten sich Schmidt und Baltruschat an die Ghettoisierung der Juden in Kutno. Im Album sind die dazugehörigen Bilderserien mit „Evakuierung der Juden in Kutno – Juden raus!“ überschrieben. Die Aktion war Teil einer Ghettoisierungswelle, die den gesamten Warthegau von Mai bis Juli 1940 erfasste. In Kutno wurden die Juden auf dem Gelände der ehemaligen Zuckerfabrik „Konstancia“ zusammengepfercht.³⁷

„Zu diesem Zweck wurde eine gewisse Anzahl Fuhrwerke aus der Umgebung und alle im Besitz der Juden befindlichen Pferde und Wagen herbeigeschafft. [...] Der Weg zum Ghetto war mit Funktionären der Kriminalpolizei, der Schutzpolizei, der Gendarmerie und der SS umstellt, die mit Geschrei und Schlägen zur Eile antrieben. Etwa 8000 Menschen wurden auf dem Fabrikgelände und in fünf Gebäuden untergebracht, kein Wunder, dass eine furchtbare Enge herrschte. Die dort versammelten Menschen nutzten jeden Raum, Keller, Pferde-, Kuh- oder Hühnerstall, um ihren Besitz unterzubringen. Ziegelstein-

³¹ IPN GK 713/1. „SS-Ob.Stuf [Obersturmbannführer] Eduard Schmidt [...] [wurde] derzeit zur Einrichtung der Stapo Hohensalza abgeordnet“, Staatspolizei Hohensalza, Entwurf Fernschreiben an Staatspolizei Bromberg, 27.3.1940.

³² IPN-Zweigstelle Bydgoszcz, 069/25, Bd.1, Bl. 297. Regionalamt für Öffentliche Sicherheit Inowrocław an Woiwodschaftsam für Öffentliche Sicherheit Bydgoszcz, 17.5. 1952, Anhang: Aufbau und Personale tableau Gestapo Hohensalza.

³³ Schmidt löste Kriminalsekretär Niensch als Leiter des Grenzpolizeikommissariates Kutno ab: IPN GK 831/185, Bl. 17. „Anschriften der Dienststellen der Staatspolizeistelle Hohensalza“, 5.2.1940.

³⁴ Lebenslauf Baltruschat.

³⁵ LUCJAN DOMBEK, Korowód zbrodniarzy, in: EDMUND MIKOŁAJCZAK, Obóz hitlerowski na Błoniach w Inowrocławiu 1940–1945, Inowrocław 1991, S. 60–73, hier S. 64 f.

³⁶ ROMAN BUZAK, Wojna obronna polski 1939 r. i lata okupacji hitlerowskiej, in: Kutno. Dzieje miasta, hg. v. RYSZARD ROSIN, Warszawa / Łódź 1984, S. 239–271, hier S. 246.

³⁷ ALBERTI, Verfolgung, S. 195 f.

reste wurden gesammelt, Lehm wurde ausgegraben, um aus diesem Material so etwas wie eine Behausung zusammenzukleistern. Die sanitären Bedingungen sprachen jeglichen menschlichen Bedürfnissen Hohn.“³⁸

Der „Ostdeutsche Beobachter“ kommentierte das Geschehen lapidar: „Kutno wandelt sein Gesicht. Ein Überblick über die Aufbauarbeit der deutschen Stadtverwaltung.“³⁹

Im Album endet die brutale Vertreibung der Juden aus ihren Häusern mit zwei zynischen Kommentaren: Ein geflohener Jude – „ein Ausreisser“ – wird eingefangen, das von den durch die Aktion völlig überraschten Menschen zurückgelassene Chaos angewidert als „zurückgelassener Judendreck“ bezeichnet. Unmittelbar darauf folgen, als wäre nichts geschehen, drei beschauliche Aufnahmen des Besuches von deutschen Soldatengräbern bei Gombin. Die nächsten Albumseiten dokumentieren die Ankunft von deutschstämmigen Neuankömmlingen aus der Ukraine, die nunmehr in den frei gewordenen Häusern einquartiert wurden. Die vorherige Räumung eben dieser Häuser stellte für Schmidt und Baltruschat nur einen logischen Schritt hin zur „Eindeutschung“ ihres Operationsgebietes dar.

Sie begriffen auch hier ihre Arbeit nicht als das, was sie in Wirklichkeit war – brutaler Terror gegen die ansässige Bevölkerung – sondern als Aufbauarbeit.⁴⁰ Die Welt um die Gestapobeamten herum wandelte sich durch ihr eigenes tatkräftiges Engagement zu der „heilen Welt“, die sie in ihren Augen sein sollte: ein Teil des „großgermanischen deutschen Reiches“, in dem kein Platz war für Juden, auch nicht für Polen, die nach den Plänen des Gauleiters Arthur Greiser in das „Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete“ abzuschieben waren.⁴¹

Auch die öffentliche Hinrichtung von drei „wegen Mehl- u.[nd] Zukkerschiebung“ zum Tode verurteilten Polen in Kutno am 9. Juni 1941, die im Album bildreich festgehalten ist, diente nach Auffassung der Besatzer lediglich der Aufrechterhaltung ihres Verständnisses von deutschem Recht und deutscher Ordnung. Das Urteil hatte das Sondergericht Leslau gefällt, wo auch ein viertes Todesurteil am selben Tag vollstreckt wurde. Der „Ostdeutsche Beobachter“ vermerkte am nächsten Tag zu dem Vorgang mit Genugtuung:

³⁸ BUZAK, Wojna, S. 251.

³⁹ ALBERTI, Verfolgung, S. 195 f.

⁴⁰ LEHNSTAEDT, Okkupation, S. 63-64, 99-100, 142.

⁴¹ CATHERINE ÉPSTEIN, Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland, Oxford 2010, S. 160-192; PHILLIP T. RUTHERFORD, Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939-1941, Lawrence 2007.



Bild 10: „Ein Ausreisser“ – Ghettoisierung der Juden in Kutno



Bild 11: „Deutsche Heldengräber bei Gombin“



Bild 12: „Volksdeutsche Umsiedler aus der Ukraine“

„Auf Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters im Reichsgau Warthe-land sind die Todesurteile durch Erhängung auf den Marktplätzen in Leslau und Kutno gestern öffentlich vollstreckt worden.“⁴²

Erstaunlicherweise kamen auch westdeutsche Strafverfolgungsbehörden nach dem Krieg zu dem Ergebnis, die Exekutionen seien rechtmäßig gewesen, da die Verurteilten gegen damaliges Besetzungsrecht verstößen hätten. Damit übernahmen sie schlichtweg Schmidts und Baltruschats Interpretation einer legitimen geordneten deutschen Besatzungsherrschaft im Osten, die lediglich ab und an durch Fälle von Insubordination seitens der polnischen Bevölkerung gestört wurde – eine Anfang der 1970er Jahre ganz und gar nicht untypische Haltung bundesrepublikanischer Staatsanwalt-schaften.⁴³

Die im Warthegau eingerichteten Ghettos wurden ab 1942 gewaltsam aufgelöst, so auch im April das Ghetto von Żychlin. Zwei Bilder mit der

⁴² STANISLAW NAWROCKI, Policja hitlerowska w tzw. Kraju Warty, 1939–1945, Poznań 1970, S. 79.

⁴³ Niedersächsisches Landesarchiv–Staatsarchiv Stade, Rep. 271a Verden acc 2003-018 Nr. 274, Bl. 1-3. Abschlussbericht Staatsanwaltschaft Verden im Verfahren gegen Hegen-scheidt, 12.2.1971.

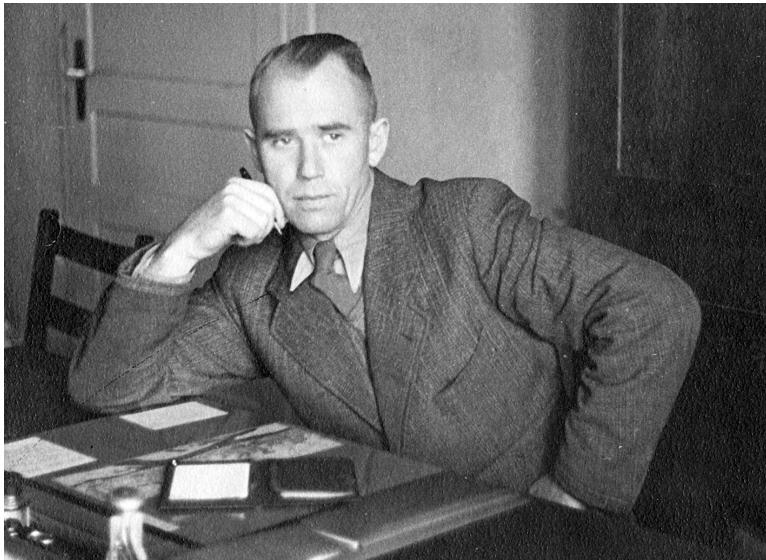


Bild 13: Hermann Baltruschat am Schreibtisch



Bild 14: „Im Ghetto Zychlin nach dem Abzug der Juden“

Unterschrift „Im Ghetto Zychlin nach dem Abzug der Juden“ illustrieren dies, darüber ist Baltruschat in nachdenklicher Pose an seinem Arbeitsplatz zu sehen – in dieser Zusammenstellung die Personifizierung des Schreibtischtäters. Was das Album nicht zeigt: Im Rahmen der Ghettoräumung erschossen Schmidts Gestapobeamte mindestens 200 Menschen, darunter alle Mitglieder des Judenrates.⁴⁴ Insgesamt wurden während der gesamten Besetzungszeit etwa 11.500 Juden aus Kutno und Umgebung ermordet, die Mehrzahl von ihnen im Vernichtungslager Kulmhof.⁴⁵

Nicht im Album dokumentiert ist, dass das Grenzpolizeikommissariat Kutno ein Untersuchungsgefängnis unterhielt, in dem – wie überall im deutsch besetzten Polen – furchtbare Haftbedingungen herrschten. Die Gefangenen wurden mit Stöcken und Knüppeln geschlagen, auf dem Hinterhof fanden Erschießungen statt.⁴⁶ Hier setzten Schmidt und Baltruschat ihre im Dritten Reich erprobten und ihre während des Polenkrieges 1939 neu erlernten Formen polizeilicher Verfolgungspraxis weiterhin in die Tat um.

Auf der Staatspolizeistelle Hohensalza

Noch bevor sie im Sommer 1942 ganz zur Staatspolizeistelle Hohensalza wechselten,⁴⁷ führten sie auch im dortigen erweiterten Polizeigefängnis – auch „Lager Błonie“ oder „Lager Hoza“ (als Abkürzung für „Hohensalza“) Verhöre an Gefangenen durch.⁴⁸ Ab März 1941 wurde Schmidt häufiger auf dem Gefängnisgelände gesehen und hatte dort vermutlich ein eigenes Quartier. Baltruschat schickte als Schmidts Stellvertreter in Kutno unter anderem von dort Gefangene nach Hohensalza.⁴⁹ Er war für seine Brutalität bei Verhören bekannt und bildete zusammen mit Kriminalsekretär Alfred Oswald Jähnigen und dem Kriminalangestellten Arno Schlittel⁵⁰ ein von den

⁴⁴ ALBERTI, Verfolgung, S. 437f.

⁴⁵ BUZAK, Wojna, S. 253.

⁴⁶ Ebd., S. 248.

⁴⁷ Der genaue Zeitpunkt ist unklar. Zumindest Baltruschat war Ende Juli 1942 noch in der Graf-Spee-Str. 1 in Kutno gemeldet: BA BDC, Parteikorrespondenz Baltruschat, Hermann (*1.12.1907). Gauschatzmeister Hauptstelle an den Gauschatzmeister Wartheland, 31.7.1942.

⁴⁸ Hierzu und zum Folgenden: JOCHEN BÖHLER, Erweiterte Polizeigefängnisse im besetzten Polen. Das „Lager Błonie“ in Hohensalza, in: Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen – Täter und Opfer, hg. v. WOLFGANG BENZ / BARBARA DISTEL, München 2012, S. 48–66, hier S. 56–64.

⁴⁹ DOMBEK, Korowód, S. 64 f.

⁵⁰ In polnischen Akten kommen auch die Schreibweisen Schlitter, Schlütter, Schlüter oder Schlüttel vor.



Bild 15: Hermann Baltruschat, Alfred Oswald Jähnigen und Arno Schlittel (von links) in ihrem Dienstzimmer im Gefängnis der Staatspolizeistelle Hohensalza

Gefangenen gefürchtetes Trio innerhalb der Abteilung „Politische Angelegenheiten“, das sich selbst den treffenden Namen „die Schwarze Hand“ gab.⁵¹

Folgt man den Schilderungen ehemaliger Häftlinge, dann glichen die Haftbedingungen denen eines Konzentrationslagers. Von den Anfängen des Lagers bis in das Jahr 1941, als der Anteil an polnischen Juden noch höher lag als im weiteren Verlauf des Krieges, ließ das deutsche Lagerpersonal seinen antisemitischen Neigungen freien Lauf. Bis März 1941 wird die Zahl der jüdischen Opfer auf etwa 300 geschätzt, und nicht alle von ihnen fielen gezielten Exekutionen außerhalb des Lagergeländes zum Opfer.⁵² Das Wachpersonal in Błonie unterhielt einen als „Polenschreck“ bezeich-

⁵¹ JAN SZILING, W latach okupacji hitlerowskiej (1939–1945), in: Dzieje Inowrocławia, Bd. 2: Od 1919 r. do końca lat siedemdziesiątych, hg. v. MARIAN BISKUP, Warszawa 1982, S. 95–158, hier S. 116; IPN-Zweigstelle Bydgoszcz 069/25, Bd.1, Bl. 20. Organisationsplan Gestapo Hohensalza; IPN Album Sign. 117, Inv.-Nr. 1644.

⁵² JERZY LIBISZEWSKI, Obóz na Błonie w Inowrocławiu, in: Z badań nad eksterminacją Żydów na Pomorze i Kujawach, Bydgoszcz 1983, S. 56.

neten Zwinger, um mit den dort gehaltenen Schäferhunden Häftlinge zu quälen und zu Tode zu hetzen. Schmidt, der sich kaum ohne seinen Schäferhund blicken und auch in Zivil gerne mit Dogge ablichten ließ,⁵³ trug dies den Namen „der Bluthund“ ein.⁵⁴

Wie hoch die Zahl der Todesopfer im erweiterten Polizeigefängnis Hohensalza war, ist nicht bekannt, da bis heute nicht alle Massengräber außerhalb des Lagergeländes gefunden wurden. Die in der Literatur genannte Zahl von 542 ermittelten Todesfällen liegt erklärtermaßen viel zu niedrig.⁵⁵ Über die Hälfte der Verstorbenen waren zwischen 16 und 30 Jahre alt und gehörten somit zu der Altersgruppe, die eigentlich die besten Überlebenschancen gehabt hätte, auf die man es seitens des Lagerpersonals aber offensichtlich am ehesten abgesehen hatte. Auffällig ist auch der schlagartige Rückgang der Todesfälle im Lager – das bis 1945 bestand – nach der Auflösung der Staatspolizeistelle Hohensalza und somit der Versetzung der dort beschäftigten Beamten, darunter auch von Schmidt und Baltruschat, an andere Dienststellen: Von 1942 bis 1943 waren insgesamt 446 Todesfälle zu verzeichnen, von da an bis zum Kriegsende waren es 51.⁵⁶ Es waren offenbar die von ihrer „Mission im Osten“ überzeugten Gestapomänner der ersten Stunde der deutschen Besatzung, die am brutalsten gegen die jüdischen und polnischen Häftlinge vorgingen, während ihre Nachfolger, wohl auch unter dem Eindruck des sich abzeichnenden Zusammenbruchs der Ostfront, für den symbolhaft der Untergang der 6. Armee bei Stalingrad im März 1943 stand, ein immer noch brutales, aber im Vergleich doch gemäßigteres Schreckensregime betrieben.

SS-Hauptsturmführer Hans Legath, der nach der Umwandlung der Staatspolizeistelle Hohensalza in eine Außendienststelle der Staatspolizeileitstelle Posen⁵⁷ am 1. November 1943 Dienststellenleiter Hegenscheidt ablöste,⁵⁸ kümmerte sich zudem höchstpersönlich um die Beseitigung der Spuren. Sein „Wetterkommando Legath“ mit Sitz in Hohensalza bestand durchschnittlich aus 20 bis 30 Juden, vornehmlich aus dem Ghetto Litz-

⁵³ BA BDC, RS Schmidt, Eduard (*8.10.1901). RuSHA-Fragebogen Schmidt, 19.1. 1939.

⁵⁴ DOMBEK, Korowód, S. 64.

⁵⁵ Sie enthält nicht die Zahl der mindestens 300 ermordeten Juden: Obozy hitlerowskie na ziemiach polskich, 1939–1945. Informator encyklopedyczny, hg. v. CZESŁAW PILICHOWSKI, Warszawa 1979, S. 199, gibt die Zahl der Opfer von Exekutionen und Er schöpfung im Lager Blonie mit nur etwa 430 an.

⁵⁶ ALOJZY NOWICK, Śmiertelność w obozie, in: MIKOŁAJCZAK, Obóz, S. 33 ff., hier S. 34.

⁵⁷ Im August 1943: NAWROCKI, Policja, S. 82, Anm. 86.

⁵⁸ Ebd., S. 259; SZILING, W latach, S. 101.

mannstadt, die von November 1943 bis Mitte 1944 im ganzen Warthegau Massengräber öffnen und Leichen verbrennen mussten. Immer wieder wurden Kommandoangehörige als Mitwisser ermordet und durch neue Arbeiter ersetzt.⁵⁹ In Hohensalza und Umgebung wurden im April 1944 etwa 60 Juden, vermutlich vom „Wetterkommando“, im Anschluss an die Unkenntlichmachung von Massengräbern getötet.⁶⁰

Alltag und Gewalt

Mit der Abberufung von Schmidt und Baltruschat aus Hohensalza Ende 1943 schließt das Album. Letzte privat anmutenden Aufnahmen geben einen Eindruck in ein Polizistenleben jenseits der Dienstgeschäfte, der – vielleicht hier am deutlichsten – noch einmal den Spannungsbogen zwischen Gewalt und Alltag herstellt, der das gesamte Album durchzieht und zu seinem verstörenden Eindruck auf den Betrachter maßgeblich beiträgt.

Eine weitere Seite des Privatlebens der Gestapobeamten im Warthegau ist nicht im Album, aber in deren SS-Personalakten dokumentiert: Schmidt heiratete 1942 die in Lemberg geborene Danuta-Helena S., die mit einem Transport von Umsiedlern aus Galizien über Umwege nach Kutno gekommen war und seit August 1942 im dortigen Grenzpolizeikommissariat als Dolmetscherin Dienst tat.⁶¹ Im März 1943 kam in Kutno ihr gemeinsamer Sohn zur Welt.⁶² Auch Baltruschat entschloss sich nach Scheidung seiner ersten Ehe erneut zur Heirat und ehelichte ebenfalls 1942 Margarete H., die Tochter einer Familie aus Ibbenbüren, bei der er im Jahr 1939 kurz zur Untermiete gewohnt hatte und die er nun zu sich in das besetzte Polen nachholte.⁶³ Den Nachkriegsermittlungen der polnischen Sicherheitsbehör-

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ LIBISZEWSKI, Obóz, S. 57. Eine Beschreibung seines Einsatzes beim „Wetterkommando Legath“ hat nach dem Krieg ein ehemaliger Kriminalsekretär bei der Gestapo Hohensalza den polnischen Behörden gegeben, siehe: Instytut Zachodni, Posen, Dok. III-104. „Lebenslauf und Bericht über die Tätigkeit des Kriminal.Sekr.[etärs] Walter Piller“.

⁶¹ Zu diesem Heiratsmuster: LEHNSTAEDT, Okkupation, S. 232-234.

⁶² BA BDC, RS Schmidt, Eduard (*8.10.1901). Lebenslauf, 11.4.1942; Schmidt an RuSHA, 11.4.1943.

⁶³ BA BDC, RS Baltruschat, Hermann (*1.12.1907). RuSHA-Fragebogen Baltruschat; Baltruschat an RuSHA, 11.4.1943. Kriminalassistent Erwin Herzke von der Staatspolizeistelle Hohensalza heiratete am 18.4.1942 eine Stenotypistin der Deutschen Reichsbahn: BA BDC, RS Herzke, Erwin (*19.7.1912). Chef des Heiratsamtes im Rasse- und Siedlungshauptamt an Standesamt Berlin/Horst-Wessel, 22.7.1944; Lebenslauf Gerda H. (*1921). SS-Scharführer Paul Weidner stellte am 13.12.1941 bei der Gemeindebehörde Kutno einen Antrag auf Erteilung eines Ehestandsdarlehens: BA BDC, RS Weidner, Paul (*3.8.1912).

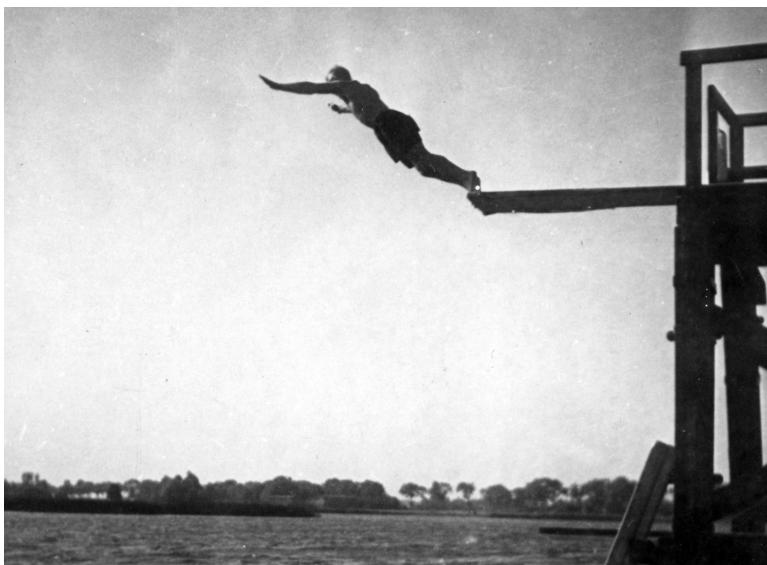


Bild 16 und Bild 17: Beamte der Staatspolizeistelle Hohensalza in ihrer Freizeit. Im Vordergrund vor dem Dienstwagen Hermann Baltruschat.

den zufolge lebten nahezu alle Gestapo- und Kripobeamten mit ihren Ehefrauen, viele darüber hinaus sicherlich wie Schmidt mit ihren Kindern, in Hohensalza.⁶⁴ Entspannung suchten sie dabei nicht nur im Privaten: Wiederholt sind im Album Aufnahmen von trinkfreudigen Gesellschaftsabenden der Dienststelle zu finden, an denen Männer und Frauen gemeinsam feierten.



Bild 18: „Frohe Stunden von IV A“ [IV a: Abteilung für politische Angelegenheiten der Staatspolizeistelle Hohensalza]

Viele der im Album abgebildeten Personen werden wohl für immer unerkannt bleiben. Die beruflichen Werdegänge von 48 Gestapomännern der Staatspolizeistelle Hohensalza sind allerdings zumindest in Grundzügen bekannt.⁶⁵ Diese lassen ein klares Muster erkennen: Dass die meisten von ihnen in der SS, der SA und/oder in der NSDAP waren, überrascht nicht. Fast alle kamen – wie Schmidt und Baltruschat – aus der Mittelschicht oder

⁶⁴ IPN 069/25, Bd.1, Bl. 34 f. Regionalamt für Öffentliche Sicherheit Inowrocław an das Woiwodschaftsam für Öffentliche Sicherheit Bydgoszcz, 9.7.1946.

⁶⁵ Über Mitarbeiterinnen der Staatspolizeistelle Hohensalza liegen in den Akten leider zu wenige Daten vor, um allgemeine Aussagen zu treffen. Zu diesem Themenbereich allgemein: ELIZABETH HARVEY, „Der Osten braucht Dich!“ Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010.

einfacheren Verhältnissen, verfügten über einen Schulabschluss, einige von ihnen hatten studiert, zumeist an technischen oder Handelsschulen, keiner von ihnen verfügte über einen Doktortitel. Viele hatten sich in den schweren 1920er Jahren mit Gelegenheitsjobs durchschlagen oder gar die bittere Erfahrung der Arbeitslosigkeit machen müssen. Für sie war eine polizeiliche Laufbahn die erhoffte zweite Chance und der Poleneinsatz die Bewährungsprobe. Eine hohe Motivation und weltanschauliche Schulung prädestinierten sie – selbst wenn sie nicht wie Schmidt und Baltruschat 1939 in den Reihen der Einsatzgruppen den Massenmord geprobt hatten – für einen brutalen Einsatz in ihrem neuen Umfeld, in dem sie als eine Handvoll Deutsche unter einer Masse von Polen und Juden lebten.

Es scheint, dass dieses Muster allgemein der Rekrutierungspraxis des RSHA für den mittleren Dienst im Osteinsatz entsprach: Während die „Generation des Unbedingten“ – so die Definition der akademisch gebildeten deutschen Kriegsjugend, die im RSHA Karriere machte, durch den Berliner Historiker Michael Wildt – für Führungspositionen vorgesehen und ständig zwischen der Berliner Zentrale und den besetzten Gebieten, zwischen Schreibtisch und Exekutionsstätten unterwegs war, waren ihre zwar ausgebildeten, aber über weniger Bildung und Intellekt verfügenden Altersgenossen für die dauerhafte grobe Arbeit vor Ort vorgesehen. Dafür spricht auch, dass viele der Gestapomänner in Hohensalza nicht auf stets gepackten Koffern saßen, sondern dort mit ihren Familien lebten, heirateten oder sich scheiden ließen, kurz: dort ihren Lebensmittelpunkt hatten und die Besatzungssituation als Alltag erlebten. Mehr noch: Kutno und Hohensalza lagen in ihren Augen gar nicht im besetzten Polen, sondern auf wieder erstandinem deutschem Reichsgebiet. Dementsprechend sahen sie Polen und Juden nicht als Landesbewohner, sondern als Störenfriede, die man eben entfernen und gegen andere Deutsche auswechseln musste, und gegen die jede Form von Gewalt legitim war.

Gegen Kriegsende gingen die Beamten der Staatspolizeistelle Hohensalza unterschiedliche Wege: Baltruschat nahm in den Reihen der Kampfgruppe Reinefarth an der brutalen Niederschlagung des Warschauer Aufstands 1944 teil und kam vermutlich Anfang 1945 in Posen ums Leben.⁶⁶ Schmidt dagegen lebte bis ins hohe Alter unbehelligt in Oberbayern und verbrachte die letzten vier Jahre vor seinem Tod am 21. Mai 1973 in Kolbermoor, unweit des idyllischen Chiemsees, obwohl seine Funktion als

⁶⁶ BAL, B 162/42219, Verfügung des Leiters der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von Nationalsozialistischen Massenverbrechen bei der Staatsanwaltschaft Dortmund vom 29.10.1991.

Leiter des Grenzpolizeikommissariats Kutno der Staatsanwaltschaft Verden an der Aller spätestens Anfang der 1970er Jahre bekannt war.⁶⁷

⁶⁷ BAL, Karteikarte Schmidt, Eduard (*18.1.1901); Niedersächsisches Landesarchiv-Staatsarchiv Stade, Rep. 271a Verden acc 2003-018 Nr. 274, Bl. 1-3, Abschlussbericht Staatsanwaltschaft Verden im Verfahren gegen Hegenscheidt vom 12.2.1971.